

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Sonntag, 19. Mai 2013, 10.00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest von Pfingsten – Pfingstsonntag, 19. Mai 2013
– 10.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: Apg 2,1-11;
1 Kor 12,3 b-7. 12-13;
Joh 20,19-23.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe pfingstlich versammelte Gemeinde!

I.

Sturm und Feuer. Das sind die beiden Bilder, mit denen die Pfingsterzählung der Apostelgeschichte vom Kommen des Heiligen Geistes berichtet. Sturm und Feuer sind Bilder von Erfahrungen, die die Jünger machen und mit ihnen die Menschen, genau genommen die siebzehn Völker, die beim Pfingstereignis in Jerusalem dabei sind (vgl. Apg 2,9-11). Hier zeigt sich, wie wir vom Heiligen Geist reden können, der, wie der Evangelist Johannes es sagt, die Liebe zwischen Vater und Sohn ist und ihre Einheit ausmacht. Das sind Begriffe, die für Menschen oft schwer verstehbar sind. Die Erfahrungen aber, die mit den Bildern vom Sturm und vom Feuer verbunden sind, sprechen für sich.

Der Sturm bringt alles durcheinander. Er ordnet neu, lässt Altes zusammenbrechen, bringt sprichwörtlich „frische Luft“ und ist ein Ausdruck von Macht, der die ganze Erde umherwirbeln kann, der die Kraft hat, selbst Sterne zu bewegen, als wären es Körner, wie Sand am Meer. Der Sturm ist zugleich ein Hinweis auf eines der vier Lebelemente, die auf der Erde notwendig sind, damit Leben ist. Er ist ein Hinweis auf die Luft, die wir atmen, ohne die wir nicht sein können. Ohne die Luft gibt es kein Leben. Dies bedeutet also, dass des Sturms als das Element der Macht und des Erneuerns an die Luft erinnert, und damit an das Leben, und uns so hinweist auf das, was heilig und gut ist.

Das zweite Element für den Heiligen Geist in unserer Lesung ist das des Feuers (vgl. Apg 2,3). Das Feuer ist das Element, dass mit Wärme, mit Hitze, mit der Sonne und darum mit Verwandlung zu tun hat. Alles wird im Feuer geläutert und gereinigt, aber alles kann auch im Feuer verbrennen. Es hat lebensschaffende und zerstörerische Kraft, es ist kreativ und lässt, wenn das Feuer überspringt, Vieles neu werden. Es kann allem ein Ende bereiten, wie ein Feuersturm in Kriegen über die Menschen und über die ganze Zivilisation hinweg fegt. Feuer kann Wärme erzeugen und ermöglicht Leben. Ohne Feuer gibt es kein Licht, keine Energie, somit keine Dynamik. In der alten Welt unserer Kultur war das Feuer immer ein Stück der Sonne und insofern ein Element des Göttlichen. Wer über das Feuer verfügte, der hatte mit Gott zu tun, so erzählen schon die alten Mythen der Griechen und der Germanen, denken wir nur an Prometheus, der im Kampf gegen die Götter das Feuer vom Himmel herunterholt, auf die Erde bringt und damit neue Welten eröffnet.

II.

Stürme erleben wir in diesen Zeiten viele. Auch so manches Feuer, vom Strohfeuer bis zum Feuer, das alles verbrennt. Denken wir im Ruhrgebiet an die wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Zeit, an die Stürme, die über Opel hinweg gefegt sind, und über die, denen Thyssen Krupp Stand halten muss. Da wird Morsches weggebrochen, aber auch Vieles zerstört. Da ist von der Kraft der Verwandlung zum Guten auf einen ersten Blick nicht sehr viel zu sehen. Die Botschaften, die ausgesendet werden, trösten wenige, während die meisten völlig verschreckt sind. Das Bild des Feuers passt auch hier. Im Feuer der Veränderung unserer Zeit werden alte Wirtschaftsordnungen aufgelöst. Hoffnungen auf Subventionierungspolitik vergehen, weil die Geldquellen ausgehen. Im Feuer falscher Wirtschafts- und Finanzplanungen verglühen viele Hoffnungen von Menschen auf einen sicheren Arbeitsplatz wie auch auf ein mit Würde in Sicherheit gestaltetes Leben, das sie ermutigt zu Ehe, Familie und Kindern, zu Solidarität und Einsatz für andere.

In Stürmen steht auch unsere Kirche. Hin- und hergerissen von den Effekten der modernen Individualisierung, Globalisierung und Pluralisierung erleben wir, dass viele alte Traditionen, wie morsche Bäume, zusammenbrechen, dass in solchen Stürmen manche als Opfer dieser heftigen Bewegungen mit untergehen und andere wiederum vom Wind der Meinungen hin- und hergetrieben werden. In diesen Stürmen stehen wir auch als

Bistum und in ganzen vielen Auseinandersetzungen konkreter Art vor Ort. Der Sturm ist ein Bild für die Situation, in der sich unsere Kirche befindet.

Gleiches gilt aber auch für das Feuer. Das Feuer ist Bild für die Reinigung und Klärung. Es ist ein Bild, das von der Kraft der Liebe spricht, die wie ein Feuer in den Herzen von Menschen brennt. Das Feuer fasziniert und gibt Orientierung. Alles das geschieht der Kirche. Sie wird gereinigt von vielen Formen, die nichts mehr sagen. Sie wird gereinigt hin auf Inhalte, die auf Dauer tragen und provozieren, neue Lebensformen zu entwickeln. Die Kirche lernt immer mehr, dass sie nicht von den Sicherheiten der Traditionen und Gewohnheiten, von Gesetzen und kurzfristigen Planungen lebt, sondern von der Liebe Gottes und der Liebe der Menschen untereinander. Sie ist das Gefäß für die Gottes- und Nächstenliebe, das anziehend wirken und Menschen auf den Geschmack des Glaubens bringen soll, den Gott ihnen schenkt. Und schließlich ist die Kirche durch das Feuer, das in ihr brennt, eine Quelle von Licht und Orientierung. Sie weist den Weg des Guten mit dem Evangelium und birgt alle Menschheitserfahrungen von Leben und Glauben in sich. Die Kirche ist als dieses Feuer die Straße der Jahrtausende zu Gott, wie es in einer ihrer Hymnen an der Kirche Gertrud von le Fort in den 1950iger Jahren geschrieben hat. In all dem steckt Leidenschaft, die brennend macht, nicht zum frommen Wortschwall, nicht zu einem Glaube als verstaubte langweilige Angelegenheit, sondern für die Leidenschaft zum Feuer, in dem Gott gegenwärtig wird, wie im Dornbusch bei Mose, wie in der Leidenschaft Jesu für seine Jünger um Gottes und der Menschen willen.

III.

Was in diesem Sinn das Bild des Sturmes und des Feuers vom Heiligen Geist sagt, was auf dem Horizont der Erfahrungen von Menschen im Glauben gedeutet und in Bildersprache gefasst ist, das wünsche ich uns als Kirche und unserer Gesellschaft. Nicht nur den Mut, ohne Jammern und Klagen den Stürmen unserer Zeit stand zu halten und nicht, nach hinten gewendet, mutlos zu werden, sondern darin die Luft zum Atmen und den wirklich frischen Wind des Neuen zu spüren, sich davon anstecken zu lassen und eben zu brennen, wie die Jünger von Jesus gebrannt haben und Mose von Gott, von dem er sich hat senden lassen. Darin steckt eine besondere Erfahrung. Mose wie die Jünger überwinden alle Furcht. Wie sonst könnte jene unglaubliche Dynamik, von der Mose mit seiner Sendung erfüllt ist und von der die Apostelgeschichte als der Biografie der jungen Kirche berichtet, möglich werden? Die Jünger, eben noch ganz furchtsam hinter

verschlossenen Türen hockend und sich nicht traugend, gehen zu den Menschen, reden in fremden Sprachen und dies so, dass alle sie verstehen (vgl. Apg 2,4. 6-7). Sie lebten durchaus in einer gefährlichen Situation, da die Öffentlichkeit in Jerusalem wusste, warum Jesus, ihr Herr, hingerichtet worden war. Sie aber überwinden alle Furcht und tragen die Botschaft von Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, ohne Angst zu den Menschen. Mose ergeht es ganz ähnlich.

Ganz oft begegnet mir dieses Phänomen der Angst und Furcht auch in unserer Kirche, in unserem Staat und in vielen gesellschaftlichen Formationen: eine Furcht, die für Viele auch zu einem Kalkül wird, um Macht auszuüben. Eine Furcht, die von irgendwelchen unbekanntem Geistern und Mächten geprägt ist und sich, wie Mehltau, auf die Seelen, Herzen und das Denken der Menschen legt. Gottes guter Geist aber, der im Sturm und im Feuer, also in der Erneuerung und in der Liebe zu uns kommt, überwindet alle Furcht. Es ist vor allem die Liebe, die die Furcht überwindet, wie wir aus dem Hohen Lied der Liebe im 1. Korintherbrief wissen. Darum gehören auch Glaube und Liebe so sehr zusammen, denn der Glaube an und das Berührtsein von Gott machen fähig zur Liebe, eben zum Feuer für Gott und zum Feuer für die Menschen.

Hier zeigt sich der Ort, den wir als Kirche in der Gesellschaft haben. Wir sind die, die den Mut nicht sinken lassen, wenn die Stürme des Alltags kommen und in den Glut mancher Entwicklungen Vieles verbrannt wird. Wir wissen um die Opfer und bleiben sensibel, sind zugleich aber Menschen, die mutig und furchtlos nach vorne gehen, die vor allem eines wollen: immer wieder neue Prozesse von Leben auf allen Ebenen des Alltags in Gang zu setzen, damit sie von der richtigen Energie, nämlich von der Energie Gottes, vom Feuer für ihn und die Menschen geleitet und gesteuert werden. So können Herz, Mund und Tat zusammenstimmen: im Leben nämlich, das durchzogen ist von Gottes gutem Geist.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen Gottes guten Geist, seinen Heiligen Geist, der im Sturm und im Feuer kommt und uns zu furchtlosen Menschen macht. Damit dies geschehe, ist es gut und sinnvoll, Tag für Tag mit einem kleinen Gebetsruf diese Dynamik und Energie Gottes, die sich ganz den Menschen zuwendet, anzurufen und zu beten „Komm, Heiliger Geist!“ Amen.